

## GRIECHENLAND

## Die Reifeprüfung

Im Oktober berichteten 20 Handelsblatt-Reporter aus dem Epizentrum der Euro-Krise. Sechs Monate danach trafen **Diana Fröhlich, Gerd Höhler** und **Claudia Schumacher** die Gesprächspartner erneut. Ob Politiker, Unternehmer oder Ökonomen: Sie glauben, dass die Krise die Griechen reifer gemacht hat. Das Volk hat verstanden, dass sich das Land grundlegend ändern muss, um den Ruin zu verhindern. Es ist bereit, seinen Beitrag zu leisten.



Das erschöpfte Land: So titelte das Handelsblatt im Oktober. Nun kehrten die Reporter zurück nach Athen.



**G**ikas Hardouvelis schiebt die Lesebrille auf die Nasenflügel und beugt sich über ein eng beschriebenes Blatt Papier. Rechts und links auf seinem Schreibtisch türmen sich die Akten. In jeder einzelnen steckt ein neues Thema, ein neuer Reformvorschlag, ein neuer Lösungsansatz. Zur Bankentretung, zur Privatisierung von Staatsfirmen, zum Schuldenabbau.

Sein Schreibtisch steht in einem Büro gleich rechts neben dem Amtszimmer von Lukas Papademos, dem griechischen Premierminister. Hardouvelis leitet das Ökonomische Büro des Regierungschefs in dessen Amtssitz, der Villa Maximos. Alles, was Papademos in diesen Tagen tut, bespricht er vorher mit Hardouvelis. „Ich hatte noch nie einen so harten Job“, sagt der Ökonom. Aber wohl auch noch nie einen so wichtigen. Das Land wartet auf Lösungen. Auf schnelle Lösungen.

Darum gibt es in Griechenland keinen langen Wahlkampf. Am 6. Mai wählen die Griechen ein neues Parlament. Spätestens im Juni muss es weitere Reformen beschließen. Hardouvelis bereitet sie schon jetzt vor. Denn nur, wenn das Land den Zeitplan einhält, fließt die nächste Tranche aus dem Hilfspaket der Euro-Länder und des Internationalen Währungsfonds. Einmal mehr muss das Land sich vor dem Bankrott retten. Die Bürger verlieren die Geduld. 21 Prozent der Griechen sind arbeitslos, bei den 15- bis 24-Jährigen ist es sogar jeder Zweite. Die Ein-

kommen im öffentlichen Dienst wurden um 20 Prozent und mehr gekürzt, die Löhne in der Privatwirtschaft sanken 2011 um mehr als elf Prozent. So hat sich Griechenland teils selbst verschuldet, teils erzwungen in eine Falle manövriert: In einer Zeit, in der es wachsen müsste, schrumpft es.

So kann es nicht weitergehen, sagen Unternehmer und Politiker, sagen Ökonomen und Kreative. Anders als zu Beginn des langen Abstiegs ihres Landes schauen die Griechen dabei nicht mehr verzagt zu, beschränken sich nicht mehr auf Jammern und Konservieren alter Privilegien. Sie warten nicht mehr darauf, dass die Politik etwas tut. Sie tun selbst etwas.

Aber noch ist die neue Aufbruchsstimmung nicht gefestigt. Noch gibt es viele Griechen, die sich als Opfer einer internationalen Verschwörung fühlen, noch ist es nicht ausgeschlossen, dass die Griechen bei der Wahl Parteien stärken, die eher auf Protest denn auf konstruktives Arbeiten an der Zukunft des Landes setzen, noch ist nicht ausgeschlossen, dass der alte Schlendrian zurückkehrt.

Aber noch nie waren die Chancen so gut, dass die Griechen ihr Phlegma überwinden. Die erneute Reise in das Epizentrum der Euro-Krise führt zu einem Wirtschaftswissenschaftler, der selbst ins Parlament drängt, einem Unternehmenschef, der Arbeitsplätze schafft, einem Behördenchef, der gegen alte Seilschaften kämpft – Menschen, die Beharrungsvermögen durch Tatkraft ersetzt haben. Sie alle arbei-

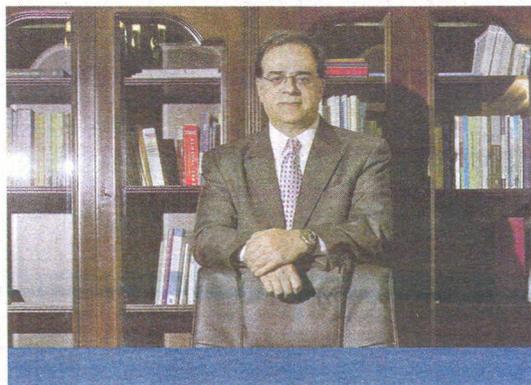
ten an einer Vision. An der Vision eines neuen Griechenlands, eines ehrlicheren, innovativeren, unbürokratischeren Griechenlands. Die große Frage: Schaffen sie es, die Mehrheit des Volkes hinter sich zu scharen? Es gibt darauf bisher keine Antwort. Aber Indizien, wie die Antwort ausfallen könnte.

## REALITÄTSSINN

Das neue Griechenland von Gikas Hardouvelis etwa ist realistischer: „Vor sechs Monaten dachten viele Menschen noch, dass die Krise nur von kurzer Dauer ist. Jetzt aber merken sie: Es ist eine permanente

Situation.“ Die Menschen haben die Krise unterschätzt, wollten sie vielleicht nicht wahrhaben. „Als die Weltfinanzkrise ausbrach, habe ich davor gewarnt, dass es sieben Jahre der Stagnation geben würde“, sagt der 56-Jährige. „Niemand wollte es hören.“ Doch es kam schlimmer. 2012 wird das vierte Jahr der Rezession für Griechenland sein. Jeder Grieche spürt das mittlerweile.

Schon die alte Regierung um Giorgos Papandreou hatte die Staatsausgaben gekappt, das Rentenalter von 61,3 auf 63,4 Jahre angehoben, das 13. und 14. Monatsge-



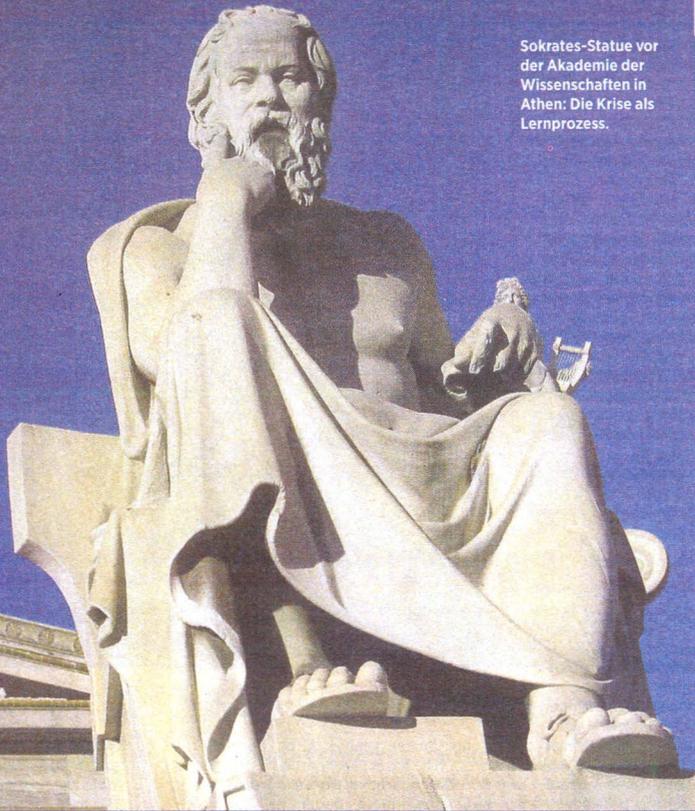
Gikas Hardouvelis: Der Ökonom sitzt Tür an Tür mit dem Premierminister.



**Karriere**  
Rich Lyons, Dekan der US-Elite-Uni Berkeley, erwartet ein Uni-Sterben und neue Manager. **Seite 68**



**Literatur**  
Kein Job für Dummies: der US-Verleger Peter Booth Wiley im Porträt. **Seite 72**



Sokrates-Statue vor der Akademie der Wissenschaften in Athen: Die Krise als Lernprozess.

halt abgeschafft, die Mehrwertsteuer auf 23 Prozent erhöht. Aber an der entscheidenden Stelle hatte sie aufgehört, kritisiert Hardouvelis vor einem halben Jahr. „Sie hat noch nicht die Privilegien der mächtigen Interessengruppen abgeschafft.“

Vor einem halben Jahr, da war Hardouvelis noch Chefökonom der Eurobank. Doch als am 15. November sein Telefon klingelte, war am anderen Ende der Leitung Papademos. Fünf Tage zuvor war er zum neuen Premierminister ernannt worden. Nun bat er Hardouvelis um Hilfe. Die beiden kennen sich gut. Zusammen waren sie Professoren für Ökonomie an der Columbia University; vor der Einführung des Euros haben sie zusammen bei der griechischen Notenbank gearbeitet. Jetzt arbeiten sie zusammen gegen die Krise ihres Landes.

Ein Allheilmittel gegen all die Missstände im Land hat auch die Regierung Papademos noch nicht gefunden. Jedes Gesetz muss auf seine Effizienz hin überprüft werden und auch jede Institution. Der Weg hinaus aus dieser Lage ist ebenso langwierig wie jener hinein.

Es gibt kaum große Unternehmen, die eine wirkliche Stütze sein könnten, dafür ist der Beamtenapparat völlig aufgebläht, die Bürokratie überbordend, das Beziehungsgeflecht dicht. Im öffentlichen Sektor arbeiten nicht weniger als 700 000 Beschäftigte; 30 000 Stellen hat der Staat bereits gestrichen, bis zu 150 000 sollen es werden. Und eine Untersuchung hat ergeben, dass 78 Prozent der Gesetze aus dem

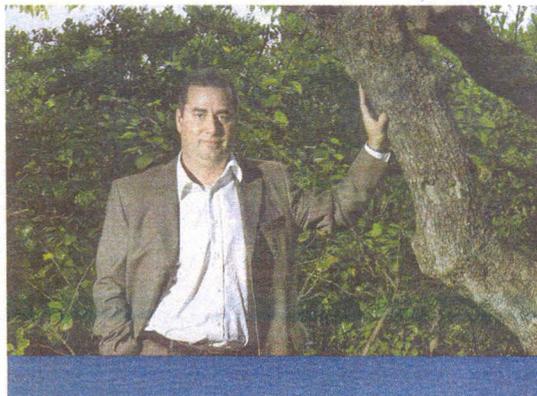
vergangenen Jahr ineffektiv sind. Griechenland muss nicht weniger schaffen als eine komplette Neuorganisation der Wirtschaft.

Da ist etwa die Sache mit der Wettbewerbsfähigkeit. „Die griechischen Unternehmen haben es in der Vergangenheit versäumt, internationale Beziehungen aufzubauen“, sagt Hardouvelis. Wirtschaftlichen Erfolg aber ohne Exporte, das funktioniert nicht. Die griechische Exportquote liegt nur bei rund acht Prozent. In Deutschland sind es mehr als 41 Prozent. Selbst die anderen Krisenstaaten wie Portugal oder Spanien ha-

ben mit 25 und 20 Prozent bessere Werte.

Welche Branchen die künftigen Stützen der griechischen Wirtschaft sein können, das vermag Hardouvelis, der nach der Wahl wieder als Wirtschaftsprofessor arbeiten will, nicht zu prognostizieren. Energie gehört sicher dazu, auch der Tourismus. Der allerdings, sagt er, sei kein einfacher Sektor. Denn die Touristen kommen nur, wenn sie das Land sympathisch finden.

Die vielen negativen Schlagzeilen und Bilder über das Land bewirken jedoch das Gegenteil. Wütende Demonstranten, träge Be-



Achilles Constantakopoulos: Der Unternehmer will das Image Griechenlands aufpolieren.

wohner, aggressive Kriminelle. Nur noch 18,8 Prozent der Deutschen erwägen einen Griechenland-Urlaub in den nächsten drei Jahren. 2010 waren es noch 23,3 Prozent.

## OPTIMISMUS

Einer, der das Image wieder aufpolieren will, ist Achilles Constantakopoulos. Er ist der Chef von Temes, dem Betreiber der Costa-Navarino-Luxusresorts auf der Halbinsel Peloponnes. Sein neues Griechenland ist optimistischer. Er lebt es vor, glaubt an sein Land. „Man kann sicher zehn Gegenbeispiele finden, aber ich habe das Gefühl, dass alle verstanden haben, worum es geht“, sagt er.

Immer alles schlechtzureden, bringe das Land nicht weiter. Etwas tun, das es besser macht, das sei der Weg. Am besten mit einem Lächeln. „Fröhliche Menschen sind die beste Werbung“, sagt der Unternehmer. Was er nicht sagt, aber meint: Wer in eines seiner Luxushotels fährt, hat keine andere Wahl, als fröhlich zu sein. Und wer in einem seiner Luxushotels arbeitet, auch nicht.

1200 Menschen arbeiten in den Navarino-Hotels. Weitere sollen folgen. In einer Region, in der Arbeitsplätze bisher rar waren. Und die für Investoren nicht sonderlich attraktiv war. Constantakopoulos aber steckte mehr als eine Milliarde Euro in das Projekt. Allein deutsche Unternehmen bekamen Aufträge im Wert von 43 Millionen Euro.

Constantakopoulos' Vater Vassilis war ein vermögiger Reeder aus der unberührten Gegend der Peloponnes. Ihm gehörte Costamare, einer der wichtigsten Eigner von Containerschiffen weltweit. Nun gehört er seinen drei Söhnen, Achilles' älterer Bruder Konstantinos leitet die Geschäfte. Bevor Vater Vassilis 2011 starb, setzte er sich in seiner Heimat, der Region Messinia, ein Denkmal: Costa Navarino, das wohl ehrgeizigste Tourismusprojekt des Landes, 130 Hektar groß.

Der erste Teil, Navarino Dunes, liegt direkt am Mittelmeer. Das dorfähnliche Gelände hat 766 Zimmer und Suiten, in der Mitte einen Marktplatz mit Geschäften, Cafés, Restaurants, Spa und Open-Air-Kino. Die Preise liegen zwischen 220 Euro für ein Standardzimmer bis zu 20 000 für die Präsidentenvilla. Ein zweites Resort, Navarino Bay, soll im kommenden Jahr eröffnen.

Die Gegend ist traumhaft, weitgehend unbebaut, idyllisch. Ein Olivenbaum reiht sich an den nächsten, das Meer ist azurblau, die Golfplätze sind sattgrün. Es ist nicht die Gegend, an die der gemeine Tourist denkt, wenn es um Griechenland geht. Die beliebtesten Ziele sind die Inseln in der Ägäis. Constantakopoulos will das ändern. Die Hauptstraße durch die Peloponnes wurde ausgebaut, und mehrere Fluglinien, auch Air Berlin, fliegen den nahegelegenen Flughafen von Kalamata an.

Noch aber teilen nicht so viele Touristen wie erhofft die Begeisterung für das Gebiet. „Wir wussten, dass die ersten Jahre schwer werden“, sagt Constantakopoulos. „Aber es entwickelt sich gut.“ Genauere Auslastungszahlen verrät er nicht. 16 Millionen Menschen verbrachten ihren Urlaub im vergangenen Jahr in Griechenland, auch 1,8 Millionen Deutsche. Nicht weniger als 2009 und 2010. In diesem Jahr könnte sich das jedoch ändern. Das griechische Tourismusministerium befürchtet, dass eine Million Urlauber weniger kommt. „So ist das im Tourismus“, sagt Constantakopoulos. „Mal gehen die Zahlen rauf, mal runter. Hauptsache, die langfristige Tendenz geht rauf.“

Fortsetzung auf Seite 66

Fortsetzung von Seite 65

Die Branche ist enorm wichtig für Griechenlands Wirtschaft. 750 000 Menschen arbeiten im Tourismus; er trägt mehr als 15 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. In Deutschland sind es nur vier Prozent.

## VERTRAUENSWÜRDIGKEIT

Griechenland wird sich nicht alleine aus seiner Lage befreien können. Es braucht Investoren aus dem Ausland, genauso wie Touristen, die ihr Geld in Athen, auf Kreta oder der Peloponnes ausgeben. Yiannis Paraschis ist einer der Männer, die die Ausländer - Geschäftsleute und Touristen - ins Land holen sollen. Paraschis ist Chef der Flughafengesellschaft Athen. Und damit auch Vorstand eines der wenigen Vorbild-Unternehmen Griechenlands. Nirgendwo ist das Land wettbewerbsfähiger als am Flughafen seiner Hauptstadt. Das Griechenland von Paraschis ist vertrauenswürdiger.

Der Ingenieur hat den Flughafen, an dem der Essener Baukonzern Hochtief mit 40 Prozent beteiligt ist, seit 2007 zu einem der erfolgreichsten Unternehmen des Landes geformt. Die operative Marge liegt bei rund 40 Prozent, den Aktionären hat der Konzern im vergangenen Jahr eine Dividende von 111 Millionen Euro gezahlt.

Paraschis gilt in Griechenland als ein Modernisierer, ein Vorzeigemanager. Von seinem Büro im sechsten Stock blickt er nicht nur auf die hügelige Landschaft, die die Fünf-Millionen-Metropole Athen umgibt, sondern auch auf einen der größten Solarparks des Landes. Fünf bis sechs Millionen Euro Umsatz pro Jahr erzielt der Flughafen damit, Zukunftsstrom ins nationale Netz zu speisen. Ein ertragreiches, intelligentes Nebengeschäft. 40 Prozent ihres Umsatzes erwirtschaftet die Flughafengesellschaft jährlich aus solchen Nebenstandbeinen, aus der Vermietung von Immobilien und mit einem Beratungsunternehmen.

Doch Paraschis weiß auch, dass 2012 ein schwieriges Jahr werden wird. Nicht nur, dass immer weniger Europäer nach Griechenland kommen wollen: Seine Landsleute haben auch immer weniger Geld, um zu verreisen. Rund 15 Millionen Passagiere fertigt der Athener Flughafen jährlich ab, zwei Drittel davon sind Touristen. Seit Ausbruch der Krise wurden es immer weniger, jetzt soll der April die Trendwende markieren. Die Passagierzahlen sind um sieben Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Deshalb ist Paraschis, der in Hamburg promoviert hat, optimistischer als noch vor sechs Monaten, erkennt einen positiven Wandel. Vor allem, weil die Unsicherheit nicht mehr so groß sei. „Die Gefahr einer unmittelbaren Insolvenz Griechenlands ist gebannt“, sagt der 52-Jährige. Wenn sein Land die reale Wettbewerbsfähigkeit wiederherstellen und den Staatsapparat reduzieren würde, dann könne auch das Vertrauen in die Regierung wachsen. Die Bevölkerung habe das verstanden. Die Politik, die folge hoffentlich nach dem 6. Mai.

Sein Land, sagt er vorsichtig, sei ein guter Markt für Europa. Paraschis muss das sagen, will die Investoren nicht verschrecken und die Banken erst recht nicht. Er weiß, dass das in der Vergangenheit oft nicht so war. Früher, da mischte sich die Politik in alles ein und da ließ sich die Politik beeinflussen. Korruption, Steuerhinterziehung, das gehörte in Griechenland dazu. Und zum Teil gehört es das bis heute.

## EHRlichkeit

Einer, der das ändern will, ist Nikolaos Lekkas. Er ist der oberste Steuerfahnder des Landes. Lekkas' Griechenland ist ehrlicher. Die Bodenplatten in seiner Behörde für die Verfolgung von Finanzverbrechen (SDOE) wackeln, die Stühle sind zerschissen, die Wände vergilbt. Lekkas setzt an-

dere Prioritäten. Sein Budget steckt er lieber in die Sache. „Die Party der Steuerhinterziehung in Griechenland ist zu Ende“, sagt er. „Wenn ich mich entschieße, Steuern zu hinterziehen, also zu stehlen, kann ich nicht erwarten, dass ich Schulen, Krankenhäuser und Straßen habe. Die Bürger müssen das ‚Ich‘ vergessen und an das ‚Wir‘ denken. Das ‚Ich‘ schadet der Gesellschaft.“

Durch Steuerhinterziehung verliert der Staat 15 bis 18 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, rund 35 bis 40 Milliarden Euro pro Jahr. „Wenn wir diese Summe um die Hälfte reduzieren, haben wir das Defizitproblem Griechenlands gelöst“, sagt Lekkas.

Das Problem: Alles, was die Griechen tun, dauert. Zu lange, sagt Lekkas. Von 4500 Bankkonten, deren Offenlegung seine Behörde beantragt hat, sind erst 180 Fälle abgeschlossen. Weil die Bürokratie Lekkas und seine 600 Steuerfahnderkollegen lähmt. Die abgeschlossenen Fälle immerhin haben Steuerstrafen in Höhe von 400 Millionen Euro eingebracht. Damit es noch mehr werden, fordert er schnellere Gerichtsverfahren, erfahrenere Juristen, Online-Zugriff auf die Kontobewegungen von Verdächtigen, junges Personal, das sich mit der Technik auskennt.

Lekkas Behörde ist nur eine von vielen, die Neuerungen braucht, um besser arbeiten zu können. Das erschöpfte Land braucht Ideen, braucht Reformen.

## REFORMWILLEN

Änderungen, an denen der Ökonom Manos Matsaganis mitwirken will. Sein Griechenland ist reformwilliger. Er weiß, dass dies eine schwierige Aufgabe ist. Denn es ist nicht weniger als die Rettung eines gesamten Landes. Der 48-Jährige sitzt in seiner Wohnung nahe der Akropolis, dem berühmtesten Bauwerk Athens, und referiert darüber, was geschehen muss, um seine Heimat endlich zukunftsfähig zu machen. Die Verwaltung verschlankt, den Ruf im Ausland wiederherstellen, Korruption bekämpfen, Bürokratie abbauen und trotz aller Sparmaßnahmen die Schwachen schützen.

Vor sechs Monaten war Matsaganis noch ein einfacher Wirtschaftsprüfer, heute ist er bei den Wahlen Kandidat für einen Platz im Parlament. Er hat sich einer neuen Partei angeschlossen, der Demokratischen Linken, die erst im Juni 2010 entstand, mitten in der Krise. In Umfragen liegt sie bei neun bis zwölf Prozent. Ihr Motto: Eine neue Hoffnung wird geboren.

Wie diese Hoffnung aussehen soll, ist jedoch unklar. Die Partei lehnt die Hilfskredite und die Sparauflagen ab. Im Gegensatz zu anderen Linksparteien bekennt sie sich zwar zur EU-Mitgliedschaft und zum Euro. Sie hat bisher aber nicht erklärt, wie sie sich eine Lösung der Schuldenmisere vorstellt. Vielleicht, weil sie sich bisher nicht auf eine einheitliche Linie einigen kann.

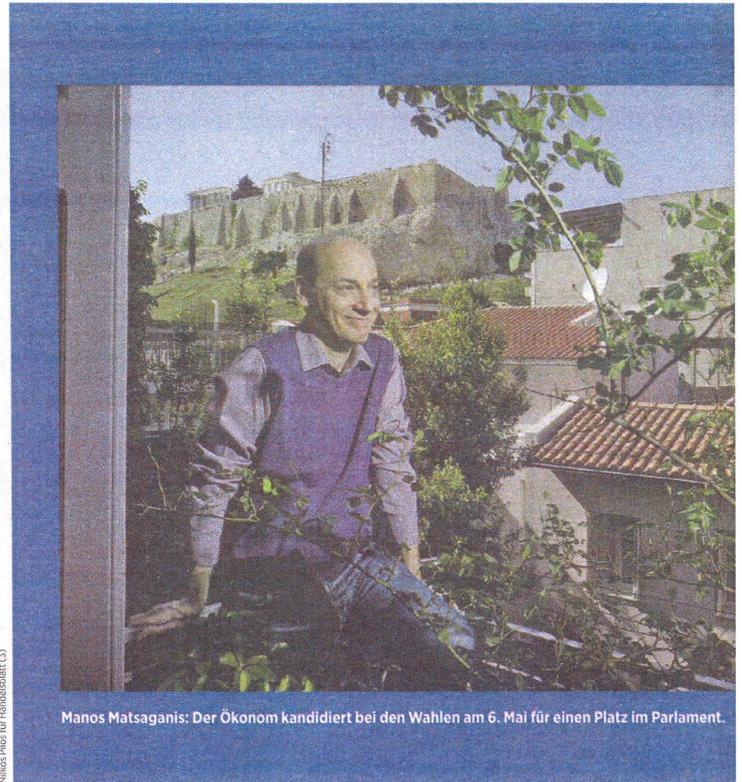
Ganz überzeugt scheint Matsaganis denn auch nicht von seiner Kandidatur. Denn er

weiß, ohne Sparen geht es nicht. Doch auch, wenn Teile seiner Partei das anders sehen: Er will sich nicht vorwerfen müssen, sich nicht einzubringen. Darum stellt er sich der Herausforderung, der Reifeprüfung. Denn er glaubt, anders als seine Partei, dass die Griechen die Einschnitte akzeptieren müssten, dass Veränderung notwendig ist. Matsaganis selbst hat bereits 20 Prozent seines Gehalts eingebüßt.

Der 48-Jährige will als Politiker versuchen, seine Studenten in Griechenland zu halten, den Guten Anreize zu bieten, nicht ins Ausland abzuwandern. Damit ihre Ideen in Griechenland bleiben. Die Voraussetzungen, in Griechenland ein Unternehmen zu gründen, müssen besser werden, fordert Matsaganis deshalb. „Die jungen Menschen sollen hier ihre Betriebe aufbauen“, sagt er. „Hier Steuern zahlen, wachen und sich etwas aufbauen.“

## MUT

So wie Christos Papazafeiropoulos. Hochqualifiziert, hochmotiviert - und doch kurz davor, sein Internet-Start-up wieder einstel-



Manos Matsaganis: Der Ökonom kandidiert bei den Wahlen am 6. Mai für einen Platz im Parlament.

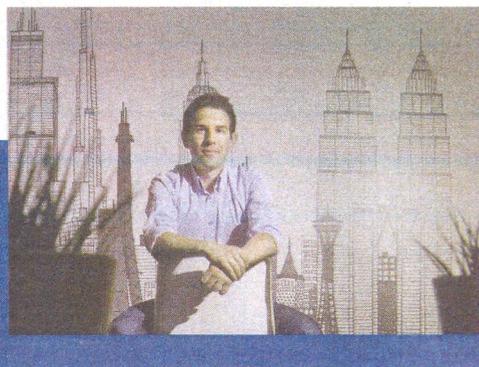
Wilkes Photos für Handoutblatt (3)

len zu müssen. Sein Griechenland muss mutiger werden. Mutiger, in die Zukunft zu investieren, auch wenn sie ungewiss ist. Der 27-Jährige hat in Schweden studiert, dort beim Telekomkonzern Ericsson gearbeitet - und ist zurückgekehrt. Mit drei Freunden gründete er im Herbst 2010 in Athen „iMellon“; sie entwickelten Apps, Programme für Mobiltelefone.

Was ihnen fehlt, sind Investoren genauso wie Kunden. Die einen scheuen das Risiko, die anderen haben kein Geld. Für zwei kleinere Firmen programmieren die Jungunternehmer zurzeit. Für ihre Hauptidee eines mobilen Stadtführers durch Athen aber finden sie keinen Finanzier. 3000 Nutzer hat die App bislang, aber solange sie kostenlos ist, verdienen die Freunde kein Geld damit. „Wir stecken immer noch unser eigenes Geld in das Start-up“, sagt Papazafeiropoulos. „Wir kämpfen ums Überleben.“

Alle zwei Monate treffen er und seine Freunde sich zur Krisensitzung, wie die Großen der Politik, und fragen sich, wie es weitergehen kann. Aufgeben wollen sie nicht. Aber dafür muss sich bald etwas tun. Die beste Idee, sagt er, bringt nichts, wenn das unternehmerische Umfeld nicht stimmt. „Bis heute weiß ich nicht, wie viel Steuern wir noch für das Start-up zahlen müssen.“

63 000 neue Unternehmen gab es 2010 in Griechenland, aber es gingen auch 56 000 pleite. Zum Vergleich: In Deutschland gab es gut 400 000 Unternehmensgründungen und gut 30 000 Insolvenzen. Es ist eine kleine Gründerszene, die sich in Griechenland im „Co-lab workspace“ versammelt hat, einem unscheinbaren Bürogebäude nahe des Syntagma-Platzes. Dort, wo die Proteste der Griechen ihren Anfang nahmen, dort versammeln sich die jungen Kreativen. Sie teilen sich die Kosten für Büromaterial, Telefon und den Schreibtisch - und arbeiten gleichzeitig an einem gemeinsa-



Christos Papazafeiropoulos: Der 27-Jährige hat mit drei Freunden im Jahr 2010 ein Start-up gegründet - doch er zweifelt immer mehr an seiner Chance auf Erfolg.

Fortsetzung von Seite 65

Die Branche ist enorm wichtig für Griechenlands Wirtschaft. 750 000 Menschen arbeiten im Tourismus; er trägt mehr als 15 Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. In Deutschland sind es nur vier Prozent.

## VERTRAUENSWÜRDIGKEIT

Griechenland wird sich nicht alleine aus seiner Lage befreien können. Es braucht Investoren aus dem Ausland, genauso wie Touristen, die ihr Geld in Athen, auf Kreta oder der Peloponnes ausgeben. Yiannis Paraschis ist einer der Männer, die die Ausländer - Geschäftsleute und Touristen - ins Land holen sollen. Paraschis ist Chef der Flughafengesellschaft Athen. Und damit auch Vorstand eines der wenigen Vorbild-Unternehmen Griechenlands. Nirgendwo ist das Land wettbewerbsfähiger als am Flughafen seiner Hauptstadt. Das Griechenland von Paraschis ist vertrauenswürdig.

Der Ingenieur hat den Flughafen, an dem der Essener Baukonzern Hochtief mit 40 Prozent beteiligt ist, seit 2007 zu einem der erfolgreichsten Unternehmen des Landes geformt. Die operative Marge liegt bei rund 40 Prozent, den Aktionären hat der Konzern im vergangenen Jahr eine Dividende von 111 Millionen Euro gezahlt.

Paraschis gilt in Griechenland als ein Modernisierer, ein Vorzeigemanager. Von seinem Büro im sechsten Stock blickt er nicht nur auf die hügelige Landschaft, die die Fünf-Millionen-Metropole Athen umgibt, sondern auch auf einen der größten Solarparks des Landes. Fünf bis sechs Millionen Euro Umsatz pro Jahr erzielt der Flughafen damit, Zukunftsstrom ins nationale Netz zu speisen. Ein ertragreiches, intelligentes Nebengeschäft. 40 Prozent ihres Umsatzes erwirtschaftet die Flughafengesellschaft jährlich aus solchen Nebenstandbeinen, aus der Vermietung von Immobilien und mit einem Beratungsunternehmen.

Doch Paraschis weiß auch, dass 2012 ein schwieriges Jahr werden wird. Nicht nur, dass immer weniger Europäer nach Griechenland kommen wollen: Seine Landsleute haben auch immer weniger Geld, um zu verreisen. Rund 15 Millionen Passagiere fertigt der Athener Flughafen jährlich ab, zwei Drittel davon sind Touristen. Seit Ausbruch der Krise wurden es immer weniger, jetzt soll der April die Trendwende markieren. Die Passagierzahlen sind um sieben Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Deshalb ist Paraschis, der in Hamburg promoviert hat, optimistischer als noch vor sechs Monaten, erkennt einen positiven Wandel. Vor allem, weil die Unsicherheit nicht mehr so groß sei. „Die Gefahr einer unmittelbaren Insolvenz Griechenlands ist gebannt“, sagt der 52-Jährige. Wenn sein Land die reale Wettbewerbsfähigkeit wiederherstellen und den Staatsapparat reduzieren würde, dann könne auch das Vertrauen in die Regierung wachsen. Die Bevölkerung habe das verstanden. Die Politik, die folge hoffentlich nach dem 6. Mai.

Sein Land, sagt er vorsichtig, sei ein guter Markt für Europa. Paraschis muss das sagen, will die Investoren nicht verschrecken und die Banken erst recht nicht. Er weiß, dass das in der Vergangenheit oft nicht so war. Früher, da mischte sich die Politik in alles ein und da ließ sich die Politik beeinflussen. Korruption, Steuerhinterziehung, das gehörte in Griechenland dazu. Und zum Teil gehört es das bis heute.

## EHRlichkeit

Einer, der das ändern will, ist Nikolaos Lekkas. Er ist der oberste Steuerhändler des Landes. Lekkas' Griechenland ist ehrlicher. Die Bodenplatten in seiner Behörde für die Verfolgung von Finanzverbrechen (SDOE) wackeln, die Stühle sind zerschossen, die Wände vergilbt. Lekkas setzt an-

dere Prioritäten. Sein Budget steckt er lieber in die Sache. „Die Party der Steuerhinterziehung in Griechenland ist zu Ende“, sagt er. „Wenn ich mich entschieße, Steuern zu hinterziehen, also zu stehlen, kann ich nicht erwarten, dass ich Schulen, Krankenhäuser und Straßen habe. Die Bürger müssen das ‚Ich‘ vergessen und an das ‚Wir‘ denken. Das ‚Ich‘ schadet der Gesellschaft.“

Durch Steuerhinterziehung verliert der Staat 15 bis 18 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, rund 35 bis 40 Milliarden Euro pro Jahr. „Wenn wir diese Summe um die Hälfte reduzieren, haben wir das Defizitproblem Griechenlands gelöst“, sagt Lekkas.

Das Problem: Alles, was die Griechen tun, dauert. Zu lange, sagt Lekkas. Von 4500 Bankkonten, deren Offenlegung seine Behörde beantragt hat, sind erst 180 Fälle abgeschlossen. Weil die Bürokratie Lekkas und seine 600 Steuerfahnderkollegen lähmt. Die abgeschlossenen Fälle immerhin haben Steuerstrafen in Höhe von 400 Millionen Euro eingebracht. Damit es noch mehr werden, fordert er schnellere Gerichtsverfahren, erfahrenere Juristen, Online-Zugriff auf die Kontobewegungen von Verdächtigen, junges Personal, das sich mit der Technik auskennt.

Lekkas Behörde ist nur eine von vielen, die Neuerungen braucht, um besser arbeiten zu können. Das erschöpfte Land braucht Ideen, braucht Reformen.

## REFORMWILLEN

Änderungen, an denen der Ökonom Manos Matsaganis mitwirken will. Sein Griechenland ist reformwilliger. Er weiß, dass dies eine schwierige Aufgabe ist. Denn es ist nicht weniger als die Rettung eines gesamten Landes. Der 48-Jährige sitzt in seiner Wohnung nahe der Akropolis, dem berühmtesten Bauwerk Athens, und referiert darüber, was geschehen muss, um seine Heimat endlich zukunftsfähig zu machen. Die Verwaltung verschlanken, den Ruf im Ausland wiederherstellen, Korruption bekämpfen, Bürokratie abbauen und trotz aller Sparmaßnahmen die Schwachen schützen.

Vor sechs Monaten war Matsaganis noch ein einfacher Wirtschaftsprofessor, heute ist er bei den Wahlen Kandidat für einen Platz im Parlament. Er hat sich einer neuen Partei angeschlossen, der Demokratischen Linken, die erst im Juni 2010 entstand, mitten in der Krise. In Umfragen liegt sie bei neun bis zwölf Prozent. Ihr Motto: Eine neue Hoffnung wird geboren.

Wie diese Hoffnung aussehen soll, ist jedoch unklar. Die Partei lehnt die Hilfskredite und die Sparauflagen ab. Im Gegensatz zu anderen Linksparteien bekennt sie sich zwar zur EU-Mitgliedschaft und zum Euro. Sie hat bisher aber nicht erklärt, wie sie sich eine Lösung der Schuldenmisere vorstellt. Vielleicht, weil sie sich bisher nicht auf eine einheitliche Linie einigen kann.

Ganz überzeugt scheint Matsaganis denn auch nicht von seiner Kandidatur. Denn er

weiß, ohne Sparen geht es nicht. Doch auch, wenn Teile seiner Partei das anders sehen: Er will sich nicht vorwerfen müssen, sich nicht einzubringen. Darum stellt er sich der Herausforderung, der Reifeprüfung. Denn er glaubt, anders als seine Partei, dass die Griechen die Einschnitte akzeptieren müssten, dass Veränderung notwendig ist. Matsaganis selbst hat bereits 20 Prozent seines Gehalts eingebüßt.

Der 48-Jährige will als Politiker versuchen, seine Studenten in Griechenland zu halten, den Guten Anreize zu bieten, nicht ins Ausland abzuwandern. Damit ihre Ideen in Griechenland bleiben. Die Voraussetzungen, in Griechenland ein Unternehmen zu gründen, müssen besser werden, fordert Matsaganis deshalb. „Die jungen Menschen sollen hier ihre Betriebe aufbauen“, sagt er. „Hier Steuern zahlen, wachsen und sich etwas aufbauen.“

## Mut

So wie Christos Papazafeiropoulos. Hochqualifiziert, hochmotiviert - und doch kurz davor, sein Internet-Start-up wieder einstel-

len zu müssen. Sein Griechenland muss mutiger werden. Mutiger, in die Zukunft zu investieren, auch wenn sie ungewiss ist. Der 27-Jährige hat in Schweden studiert, dort beim Telekomkonzern Ericsson gearbeitet - und ist zurückgekehrt. Mit drei Freunden gründete er im Herbst 2010 in Athen „iMellon“; sie entwickeln Apps, Programme für Mobiltelefone.

Was ihnen fehlt, sind Investoren genauso wie Kunden. Die einen scheuen das Risiko, die anderen haben kein Geld. Für zwei kleinere Firmen programmieren die Jungunternehmer zurzeit. Für ihre Hauptidee eines mobilen Stadtführers durch Athen aber finden sie keinen Finanzier. 3 000 Nutzer hat die App bislang, aber solange sie kostenlos ist, verdienen die Freunde kein Geld damit. „Wir stecken immer noch unser eigenes Geld in das Start-up“, sagt Papazafeiropoulos. „Wir kämpfen ums Überleben.“

Alle zwei Monate treffen er und seine Freunde sich zur Krisensitzung, wie die Großen der Politik, und fragen sich, wie es weitergehen kann. Aufgeben wollen sie nicht. Aber dafür muss sich bald etwas tun. Die beste Idee, sagt er, bringt nichts, wenn das unternehmerische Umfeld nicht stimmt. „Bis heute weiß ich nicht, wie viel Steuern wir noch für das Start-up zahlen müssen.“

63 000 neue Unternehmen gab es 2010 in Griechenland, aber es gingen auch 56 000 pleite. Zum Vergleich: In Deutschland gab es gut 400 000 Unternehmensgründungen und gut 30 000 Insolvenzen. Es ist eine kleine Gründerszene, die sich in Griechenland im „Co-lab workspace“ versammelt hat, einem unscheinbaren Bürogebäude nahe des Syntagma-Platzes. Dort, wo die Proteste der Griechen ihren Anfang nahmen, dort versammeln sich die jungen Kreativen. Sie teilen sich die Kosten für Büromaterial, Telefon und den Schreibtisch - und arbeiten gleichzeitig an einem gemeinsa-



Manos Matsaganis: Der Ökonom kandidiert bei den Wahlen am 6. Mai für einen Platz im Parlament.

Wolke/Photo für Fotostock/Getty



Christos Papazafeiropoulos: Der 27-Jährige hat mit drei Freunden im Jahr 2010 ein Start-up gegründet - doch er zweifelt immer mehr an seiner Chance auf Erfolg.



Polydoros Karyofyllis: Für den Chef der Athener Biennale kennt die Kreativität keine Krise.

men Netzwerk. Doch Papazafeiropoulos zweifelt immer mehr an seiner Chance auf Erfolg. Sein Pessimismus droht eine ganze Generation zu erfassen.

## ENGAGEMENT

Eine Generation, zu der auch der Künstler Polydoros Karyofyllis gehört. „Ich bin von Natur aus pessimistisch“, sagt er. Die Situation der Griechen mache es ihm nicht leicht, die Dinge positiv zu sehen. Das „große Drama“, wie er es nennt, habe nur einen positiven Nebeneffekt: „Die Menschen rücken enger zusammen, zeigen eine größere Teilnahme.“

Die Menschen in seinem Griechenland sind engagierter. Karyofyllis ist Kurator der Athener Biennale. Lange war nicht klar, ob Karyofyllis und seine Kollegen die Kunstschau im vergangenen Herbst finanziert bekommen. Das Budget von 1,5 Millionen Euro war um ein Sechstel gekürzt worden, private Geldgeber gab es kaum. Trotzdem kamen rund 20 000 Besucher; das Interesse war größer als die beiden Male zuvor.

Kreativität kennt keine Krise. So pessimistisch, wie Karyofyllis vorgibt zu sein, ist er in Wirklichkeit nicht. „Die Menschen werden mehr und mehr zu einer Einheit und arbeiten zusammen“, sagt er. „Sie wollen mitwirken an einer Lösung.“

Er ist sich da einig in seiner Einschätzung, mit Gikas Hardouvelis und Yiannis Paraschis, mit Christos Papazafeiropoulos und Achilles Constantakopoulos, mit Nikolaos Lekkas und Manos Matsaganis. Ob sie Minderheit bleiben oder Mehrheit werden? Ob sie weiter in Visionen schwelgen oder Realitäten schaffen? Die Antworten können nur die Griechen geben. Sie entscheiden mit der Wahl, wo genau sich ihr Weg zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durchschlängeln soll. Sie müssen ein bisschen mehr werden diese sieben Griechen mit ihrer Vision vom neuen Griechenland. Dann endet die Reifeprüfung mit dem Reifezeugnis.

## VOR DER SCHICKSALSWAHL

# Traditionsparteien verlieren den Rückhalt

Gerd Höhler  
Athen

Zehn Tage vor der Parlamentswahl zeichnet sich in Griechenland ein politisches Erdbeben ab. Die Traditionsparteien verlieren wegen der Krise dramatisch an Rückhalt. Zulauf bekommen dagegen extremistische, europafeindliche Parteien. Die Krise polarisiert die Griechen. Die längste und tiefste Rezession seit Kriegsende, die Arbeitslosenquote auf Rekordhöhe und kein Licht am Ende des Tunnels. Die Menschen sind verzweifelt, verzweifelt. Davon profitieren radikale Parteien.

Ilias Kasidiaris weiß, was seine Anhänger hören wollen: „Jeder Fremdarbeiter macht einen Griechen arbeitslos“, ruft er ins Mikrofon, „die Migrantenfrage entscheidet über unser nationales Überleben.“ Kasidiaris, der am 6. Mai für die rechtsextremistische Partei Chrysi Avgi (Goldene Morgenröte) ins Parlament gewählt werden will, trägt einen dunklen Anzug, ein dunkles Hemd und eine gedeckte Krawatte. Der junge Mann gibt sich seriös. Umso auffälliger sind seine Thesen: „Ausländer raus“, ruft er, und da reißt es viele der Versammelten im Athener Vorort Megara vor Begeisterung von ihren Stühlen. In jüngsten Meinungsumfragen liegen die griechischen Neonazis, deren Partei-Symbol an Hitlers Hakenkreuz erinnert, zwischen fünf und sechs Prozent.

Die Schuldenkrise hat Griechenland nicht nur die schwerste Rezession seit Kriegsende, sinkende Einkommen und Rekord-Arbeitslosigkeit beschert. Sie hat auch die politische Landschaft verwüstet. Die Meinungsumfragen zeigen das Bild eines aufgewühlten Landes, eines zerrissenen Volkes.

Die beiden bürgerlichen Traditionsparteien der politischen Mitte, die konservative Nea Demokratia (ND) und die sozialistische Pasok, die sich seit dem Ende der Obristendiktatur

1974 an der Macht abwechselten, konnten noch bei der Wahl vom Oktober 2009 fast 80 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen. Jetzt bekennen sich in der Sonntagsfrage nur noch 35 Prozent zu ihnen.

Die Krise hat enorme Fliehkräfte freigesetzt: Links- und rechtsextreme Gruppierungen bekommen Zulauf, die den Sparkurs kategorisch ablehnen, teils sogar Griechenland aus der Währungsunion und der EU führen wollen, wie die Neonazis oder die stalinistischen Kommunisten. Viele Griechen sehen



Syntagma-Platz in Athen: Vor dem Parlament demonstrieren die Bürger.

den bevorstehenden Urnengang als Chance einer Abrechnung mit den Traditionsparteien, die das Land vor die Wand gefahren haben: 44 Prozent erklären den Meinungsforschern, sie wollten bei der Wahl mit ihrer Stimmabgabe „protestieren und bestrafen“.

Frust und Wut – das lässt nichts Gutes erwarten für die Schicksalswahl am 6. Mai, bei der die Griechen nicht nur über die Zusammensetzung des nächsten Parlaments, sondern über „den Weg Griechenlands in den kommenden Jahrzehnten“ entscheiden, wie der Übergangspräsident Lucas Papademos mahnd sagt. Die Wähler sollten deshalb bei ihrer Entscheidung „nicht auf das Gestein, son-

dern das Morgen blicken“, rät Papademos. Fünf Monate lang steuerte der parteilose Banker das Staatsschiff durch schwere Stürme. Den drohenden Staatsbankrott wendete er gerade noch ab. Im Eiltempo peitschte er Reform- und Spargesetze durchs Parlament, setzte den größten Schuldenschnitt der Finanzgeschichte um. So sicherte er dem Land neue Hilfskredite in Höhe von 130 Milliarden Euro. Doch den rettenden Hafen hat Griechenland noch lange nicht erreicht. Die Geldgeber des schwer angeschlagenen Landes, die Euro-Staaten und der internationale Währungsfonds, hätten es deshalb am liebsten gesehen, wenn Papademos bis zum regulären Ende der Legislaturperiode im Oktober 2013 im Amt geblieben wäre. Zumal in den kommenden Monaten wichtige Aufgaben anstehen, wie die Finanzplanung bis 2014, die neue Einsparungen von rund zwölf Milliarden Euro erfordert, und eine Steuerreform. Aber vor allem der konservative Parteichef Antonis Samaras, dessen ND in den Umfragen vorn liegt, drängte auf Neuwahlen.

Für die von Samaras erhoffte absolute Mehrheit dürfte es jedoch nicht reichen, auch wenn der ND-Chef jetzt Wahlgeschenke verteilt, als gebe es gar keine Krise: Die Mehrwertsteuer will er um vier Prozentpunkte senken, die Körperschaftsteuer von 25 auf 15 Prozent reduzieren, den Spitzensteuersatz in der Einkommensteuer von 45 Prozent auf 32 Prozent zurückführen. Wie das finanziert werden soll, hat Samaras bisher nicht verraten.

Eine Neuaufgabe der Koalition mit den Sozialisten lehnt er bisher strikt ab. Wenn ihm die Wähler am 6. Mai die absolute Mehrheit der Mandate verweigern, will Samaras erneut wählen lassen – so lange, bis es passt. Die ausländischen Kreditgeber dürften einen solchen Wahlmarathon kaum dulden – und schnell das Geld einhalten.